

## Andacht für Zuhause zum 31. Januar 2021 – Letzter Sonntag nach Epiphania „Vater unser im Himmel...“: Vertraute Worte für fremde Zeiten



Die Karte liegt schon ganz lange in einem Gesangbuch. Eine Studienfreundin hatte sie mir geschenkt, mitgebracht von ihrem Israel-Aufenthalt. Auf der schwarz-weißen Fotokarte steht der Text des Vaterunsers. Das Bild stammt aus der Kirche auf dem Jerusalemer Ölberg. Dort ist das Gebet auf Kacheln an den Wänden zu lesen. Vorhalle und Kreuzgang der Paternoster-Kirche (Vaterunser-Kirche) zeigen den Text in mehr als 140 Sprachen.

In einer Stadt, die für drei Weltreligionen bedeutsam ist, empfinde ich das als ein starkes Zeugnis: Das Grundgebet des Christentums ist universal. Es ist eröffnend, lädt ein den Raum des Gebets zu betreten und sich an Gott zu wenden. „Wie sollen wir beten?“, auf diese Frage antwortet das Vaterunser in der Überlieferung des Matthäus- und des Lukasevangeliums. Es ist Jesus selbst, der dieser Überlieferung nach seinen Freunden und Schülern damit eine Spur zu Gott zeigt.

„Wie alle großen Gedanken, die wir Menschen einander weitergeben können, ist das Gebet, das Jesus uns gegeben hat, beides zugleich: Es ist einfach. Einfach sind die Worte. Einfach ist das Gefälle der wenigen Sätze. Und es ist unergründlich in seiner Tiefe“, schreibt der Theologe Jörg Zink. „Ein Leben reicht nicht aus, es bis auf seinen Grund zu durchdringen. Eine erlesene Kostbarkeit: Das Vaterunser. Es ist wie eine weite, offene Landschaft, in der die Gedanken vor unseren Augen erscheinen, die von ungezählten Generationen auf dieser Erde gedacht und sich in den Bildern ihrer Seele gespiegelt haben, mit vielen Gestalten und Farben. Es ist wie eine lange Straße, auf der wir unsere ersten Schritte setzen und die uns aus uns herausführt in das weite, offene Leben und über diese Welt hinaus in die Unendlichkeit. Eine randlos große Welt spiegelt sich in ihr. Aber zugleich kommt Gott in ihr so nahe, dass wie sie ohne Angst betreten können. Sie wird heimatlich. Wer es spricht, das Vaterunser, sagt damit: Es ist gut, zu sein. Es ist alles gut, wie es ist. Denn es ist von einem freundlichen Gott so bestimmt. Wer es nachspricht, sagt damit: Ich lebe in Gott. Ich bin mit meinen Gedanken und Empfindungen zuhause in Gott.“ (Jörg Zink, Das Vaterunser. Das Gebet, in dem alles gesagt ist, Stuttgart 2005).

In diesen Zeiten empfinden viele Menschen die Welt als wenig heimatlich. Wir sind angehalten, uns zurück zu ziehen, zuhause zu bleiben. Und manch eine, manch einer würde es schon von selbst so halten, aus Vorsicht, aus Sorge. In den Worten des Matthäusevangeliums wird der private Raum als Ort des Gebets beschrieben – und damit das Vaterunser eingeleitet: „Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.“ (Matthäus 6, 6).

Gott ist im Verborgenen – das könnte doch eine Entdeckung sein für diesen Sonntag und für die neu beginnende Woche. Oder eine Erinnerung. Dass wir – wenn auch

zurückgezogen – von Gott gesehen bleiben. Beim Aufräumen. Im kahlen Garten. In den Häusern, vor deren Türen wir stehen bleiben müssen. An den Bildschirmen, mit denen wir arbeiten und lernen auf Distanz. In Quarantäne.

„Wo aber ist Gott“, fragt Jörg Zink. „Ist er auch in mir selbst? Wenn er in dem Pflaumenbaum vor meinem Fenster ist und wirkt oder in dem Hund, der draußen vorbei läuft, in dem Computer auf meinem Tisch – wie komme ich dann darauf, zu meinen, er sei in mir selbst nicht ebenso gegenwärtig und wirksam? Wie sollte ich meinen, ich sei der einzige Punkt in der weiten Welt, in dem Gott nicht wäre? Schau meine Hand an: In meiner Hand greift Gott. Anders könnte sie nichts fassen. Er ist in den Windungen meines Gehirns. Anders entstünde dort kein Gedanke. Und er ist doch ganz anders als ich selbst. Auch wenn ich sage, er sei in mir, bleibt er doch der ganz Andere. Und ich rede ihn an als das große Gegenüber, das Jesus den »Vater« nennt, und ich wende mich an ihn in einem wortlosen oder in einem in Worte gefassten Gebet. Ich sage also: »Du Vater! Von dir komme ich her. Ich bin erfüllt von dir. Du bist das Haus, in dem ich wohne, das Ziel auf das ich zugehe. Was in der Welt wahr ist, das ist es, weil du die Wahrheit bist. Was Leben hat, das lebt, weil du das Leben bist. Was schön ist, ist es durch dich, ewige Schönheit. Und wenn alles dunkel ist, wenn ich mein Schicksal nicht verstehe, dann schaust du mich doch aus der Dunkelheit an. Du siehst mich als einer, der mich liebt. Indem ich dein Licht spiegele, wird mein Gesicht hell...« “

Manch einem, manch einer mag die Anrede „Vater“ im Gebet – auch in den geprägten Worten – fremd geworden oder immer schon gewesen sein. Es ist eine, aber längst nicht die einzige Weise Gott anzureden. Es ist keine Beschränkung Gottes, keine Festlegung. Alle menschlichen Anreden Gottes, alle Bilder, verweisen nur auf den Gott „in dem heiligen und umfassenden Sinn, den Jesus meint“ (Zink). „Und es ist nicht ganz ungefährlich und bleibt es, irgendwelche menschlichen Bilder auf Gott anzuwenden. Immerhin: Jesus gibt uns das Recht, so zu reden.“ Eine persönliche Anrede, ein DU, für die Kraft, die die ganze Welt umfasst und den Lebensatem, der jedes Geschöpf durchströmt und erhält. Sich zuwendet – jeder und jedem einzelnen. Und einlädt, auffordert, es ebenso zu tun: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist“, sagt Jesus in der Überlieferung des Lukasevangeliums (Kap. 6, Vers 36).

Das ist zugleich die Jahreslosung für 2021. Vertraute Worte für fremde Zeiten. Ein neues Lied zu diesem Vers ist dem Andachtsbrief beigelegt, empfohlen von Kantorin Antje Kamp. Zum Anhören und Mitsingen ist Musik auf der Internetseite der Kirchengemeinde zu hören: kirche-suhlendorf.wir-e.de. Weitere Ideen dazu folgen. Die Gedanken zum Vaterunser werden im nächsten Andachtsbrief fortgesetzt.

*Einen gesegneten Sonntag, bleiben Sie / bleibt behütet,*

*Stefanie Arnheim, Pastorin*